



Organ des
Vereins Zukunft Muotathal

Im Brennpunkt:

«Dr Postladä gid uf ändi September uf!»

Das Sterben der Dorfläden erlebt damit im Thal seinen Höhepunkt.

Im Oktober letzten Jahres berichteten wir im «Zirk» über die Schliessung «vos Baschä Ladä bi dr hindärä Brügg». Dabei stellten wir am Schluss die Frage, welchen Dorfläden es als nächsten trifft. Diese Schicksalsfrage ist mit der Schliessung vom nicht minder traditionsreichen «Postladen» rascher beantwortet worden, als es die meisten von uns für möglich hielten. Damit büsst unsere Gemeinde nicht nur Wohn- und Lebensqualität ein, es geht auch ein Stück Dorfgeschichte zu Ende.

♦ *Von Walter Gwerder und Pius Betschart*

Die Geschichte vom «Postladä»

Das alte Gasthaus zur Post wurde 1865 von Martin Suter (Baschen Märtel) erbaut. 1872 erwarb der erste Posthalter des Thales, Franz Domini Gwerder, das Haus. Bis zu diesem Zeitpunkt wohnte er in seinem Vaterhaus an der Kirchengasse (heute Wil, Sagenwisuls). Die erste Postablage befand sich also in diesem Haus.

In neu erworbenen Haus auf der Schachenallmeind richtete Franz Domini sein Postbüro ein, dazu noch eine Wirtschaft «zur Post», sowie eine Bäckerei und eine Lebensmittelhandlung; im Nebengebäude brachte er seine Postpferde und Postfahrzeuge (Kutsche, Wagen und Schlitten) unter, und errichtete noch

eine Metzgerei ein. Damit war die Firma Gwerder zur Post in Muotathal, mit Wirtschaft, Bäckerei und Spezereihandlung, gegründet. Ein Stück Dorfgeschichte nahm ihren Anfang.

Franz Domini Gwerder II, 1865–1931: Nachfolger in Post und Wirtschaft

Nach dem Ableben von Franz Domini Gwerder übernahm Sohn Franz Domini Gwerder eine Hälfte des Hauses mit Post und Wirtschaft. 1928 kaufte sein Schwiegersohn Peter Gwerder-Gwerder die Haushälfte seines Schwiegervaters, übernahm die Wirtschaft und richtete im Nebengebäude eine Sattlerwerkstatt ein. 1953 verkaufte er seinen Anteil am alten Haus und kaufte das ganze Nebengebäude, um es abzubauen und an dessen Stelle das neue «Hotel zur Post» zu errichten.



Das Gasthaus zur Post um 1928: Laut Gewährleuten soll rechts im Bild s'Post Leo und seine Schwester Johanna sein. Das Mädchen und die Frau links im Bild sind bekannt.

Archivbild: Patrick Suter, Holzstrasse

Dessen Sohn Josef Gwerder 1903–1962: Nachfolger in Bäckerei und Laden

1934 übernahm «Post Seffi» nach dem Tod seines Vaters Haus und Betrieb. 1953 konnte er noch den anderen Teil vom Haus kaufen. 1956 baute er das Erdgeschoss zu einem einheitlichen Verkaufslokal um und verlegte die Bäckerei in einen Neubau hinter dem Haus. Seit dem Tode von «Post Seffi», 1962, führt nun dessen Familie das Geschäft bis heute weiter. Aber spätestens im neuen Jahr wird man das berühmte Postbrot nicht mehr kaufen können. Damit geht ein Kapitel unserer Dorfgeschichte zu Ende. Muotathal ist zugleich um einen traditionsreichen Dorfladen ärmer. Dies bedeutet einen herben Verlust an Wohn- und Lebensqualität.

Wir beklagen den Verlust eines Dorfladens. Fragen wir uns auch einmal, ob wir nicht durch unser Einkaufsverhalten (Center) zum Verschwinden der Dorfläden beitragen?

Die Rolle der Dorfläden in früherer Zeit

Noch zu meiner Jugendzeit gab es eine ganze Anzahl kleiner Dorfläden, die nach und nach verschwunden sind. Zur damaligen Zeit haben diese «Dorflädäli um die Ecke» für das Funktionieren des Lebensnotwendigen eine wichtige Rolle gespielt.

Es ist uns viel zu wenig bewusst, dass damals nur Wenige ein Auto besaßen. Die Meisten mussten sich mit dem Velo begnügen. Der Einkauf in Schwyz und Umgebung durch die Bevölkerung von Muotathal war dementsprechend auch bescheiden. Das Bild von den vollen Einkaufstaschen konnte man damals noch nicht. Wer nach Schwyz einkaufen ging, fuhr mit dem Postauto und hängte sich einen Rucksack um!

In der Tat: Am Verschwinden der

Alois Gwerder 1866–1934: Nachfolger in Bäckerei und Laden

«Post Alewysi» übernahm von seinem Vater die andere Hälfte Haus und Anbau mit Bäckerei und Laden. 1896 wurde der Geschäftsbereich erweitert. Im Amtsblatt war damals zu lesen: «Firma Alois Gwerder, Bäckerei und Mehlhandlung, Tuch- und Garnhandlung». Damit war wahrscheinlich die erste Tuchhandlung im Thal eröffnet worden.

1910 richtete ihm das Hochwasser in Bäckerei und Laden viel Schaden an. In der Liegenschaftsgeschichte von Kaplan Gwerder kann man darüber folgendes lesen: «Im Schachen lief das Wasser im Posthaus schon vormittags zum Briefeinwurf hinein, obwohl derselbe 1.45 Meter erhöht war. Vom Brunnenstock unter dem Posthaus, der 1.65 Meter hoch ist, sah man nur noch den Hutgipfel zum Wasser herausragen. Im Posthausgang steht heute noch geschrieben, wie hoch damals das Wasser stand.»



Der «Postladä» heute.



Hier an der Hauptstrasse 73 befand sich «s'Studigers Lädeli».

Dorfläden kann man den wachsenden Wohlstand im Thal und die damit verbundenen Einkaufsverhalten ablesen. Mit dem wachsenden Wohlstand und Mobilität wuchsen auch die Angebote, wurden auch die Ansprüche der Konsumenten grösser. Der Trend, mit dem Auto in Schwyz einzukaufen, begann. Damit auch der Kampf der Dorfläden ums Überleben.

Die Dorfläden vor 60 Jahren

1943 hat Anton Betschart (Gigers) die «Illustrierte Gemeinde Muota-thal» herausgegeben. Es ist übrigens heute noch eine lesenswerte Schrift. Darin kann man nachlesen, welche Dorfläden 1943 existierten. Um die Blüte und den Niedergang unserer Dorfläden vor Augen zu führen, zitiere ich aus «Illustrierte Gemeinde Muotathal» den Ausschnitt die Dorfläden:

Bäckereien

Josef Gwerder, zur Post
Xaver Schelbert, Schlüssel
Emil Fleischli
Fritz Renggli, zum Schwert
Bauernverein Muotathal

Konditoreien

Familie Schelbert, Schachen

Metzgereien

Karl Heinzer, Ochsen
Josef Mettler
August Föhn, Gand

Milchgeschäfte

Albert Gwerder
Anton Gwerder, Lustnau

Spezereigeschäfte

Geschwister Suter zum Adler
Bonifaz Imhof, zum Tell
Leo Schmidig, Fluhhof
Konsum Schachen (Alois Gwerder)
Josef Gwerder, zur Post
Konsum Hinterthal (August Föhn)
Hans Betschart, bei der Kirche

Xaver Schelbert, Schlüssel
Franz Gwerder, Fuhrhalterei Schachen
Fritz Renggli, zum Schwert
Emil Fleischli, Schachen
Martin Schmidig, zum Pragelpass
Elisabeth Studiger-Hediger, Schachen
Franz Ulrich, zum Schönenboden

Salzverkauf

Peter Schelbert, Alpenrösli

Getränkehandlung

Frau Suter - Gwerder, Schachen

Lederwaren:

Franz Reichlin, Schachen

Schuhhandlung

Franz Hediger, Schachen
Paul Betschart, Krone

Eisenhandlungen

Josef Gwerder, Schachen
Alois Schelbert, Schmiede
Laurenz Schelbert, Schmiede Hinterthal

Drahtseile

Albert Imhof, Wehriwald

Herrenkonfektion

Max Schaps, Schachen

Modes

Theresia Schelbert-Gwerder, Schachen

Tricotwaren und Garne

Elisabeth Schelbert-Föhn, Schachen

Glas- und Steingutwaren

Josef Gwerder, Weibels, Schachen
Josef Gwerder, Eisenhandlung
Witwe Elisa Betschart, Gand

Velos

Franz Schelbert, Schachen
Josef Heinzer, Bödeli

Drogerie

Albert Gwerder, Schachen

Papeterie

Berta Hediger, Schachen

Andere Läden

Heinzer-Odermatt, Kirchenbrücke
Josef Betschart, Tuchhandlung, Bödeli
Geschwister Suter, Südfrüchte

Wie man lesen kann, gab es eine Vielzahl von Dorfläden und Lädeli, deren Besitzer oder Besitzerin wohl nicht alle davon leben konnten, aber es half, zu überleben. Sie alle machten es damals möglich, die Bevölkerung von Muotathal mit dem Lebensnotwendigen zu versorgen. Andere Ansprüche hatte man damals noch nicht. ♦

Quellenangabe: Liegenschaftsgeschichte Band III von Kaplan Alois Gwerder.

Anmerkung der Redaktion: Wir befassen uns mit dem Gedanken, die «Illustrierte Gemeinde Muotahal» von 1943 zu kopieren und interessierten Leser für Fr. 10.– abzugeben. Interessenten wollen sich bei der Redaktion melden.



Im Ried gab es 1943 zwei Spezereigeschäfte, eines davon befand sich im alten Fluhhof.

Endspurt bei der Restauration

Noch neun Wochen müssen wir Muotathaler noch «plangen». Dann erstrahlt die Pfarrkirche in neuem Glanz, und am 14. September kann sie eingesegnet und für den Gottesdienst freigegeben werden.

◆ **Von Pius Betschart und Walter Gwerder**

Bis zum Tag der Einsegnung gibt es noch viel zu tun. Die Arbeiten kommen zwar zügig voran. Aber bei einem Projekt dieser Grösse sind am Schluss noch kleinere Arbeiten zu machen und diverse Details zu lösen. Nichtsdestotrotz sind wir gut im Zeitplan und können dem Chilä-fäscht, mit der feierlichen Einsegnung, mit Freude entgegen sehen.

Folgende Arbeiten müssen bis dahin noch erledigt werden:

- Der fertige Holzboden unter den Bänken wird von der Firma Jos. Betschart's Söhne AG montiert;
- Am Hochaltar wird nochmals ein Gerüst aufgebaut, damit die Firnis (eine Art Lack) aufgetragen werden kann. Diese Arbeiten kann man erst am Schluss ausführen, weil diese Firnis sehr staubempfindlich ist;



Der letzte «Schliff».



Die Organisatoren des «Chilä-fäscht»: v.l. Pius Christen, Bernhard Gwerder, Hedy Meyer, Marcel Fässler, Maria Schelbert, Peter Betschart, Magnus Gwerder, Walter Gwerder, Walter Imhof, Richard Betschart und Erika Betschart.

- Die Beleuchtungssteuerung und die Akustikanlage muss noch eingestellt werden;
- In der unteren Sakristei muss die Oberflächenbehandlung an den alten Schränke gemacht werden;
- In der oberen Sakristei werden neue und funktionelle Schränke eingebaut;
- Ende Juli werden die Restauratoren die Statuen, Bilder und Figuren an ihren angestammten Platz stellen;
- Ebenfalls werden noch diverse kleinere Arbeiten ausgeführt;
- Das Chorgestühl ist restauriert und kann wieder eingebaut werden;
- Die Beizarbeiten (Oberflächenbehandlung) sämtlicher Holzteile wie Bänke, Böden, Türen und Beichtstühle etc. laufen auf Hochtouren;
- Anfangs August werden die Kirchenbänke und die Bankheizung montiert;
- Etwa eine Woche vor der Einsegnung werden die Reinigungsarbeiten in Angriff genommen.

Am Tag der Einsegnung (14. September) wird ein wichtiger Ausstattungsgegenstand noch fehlen. Es ist dies die neue Orgel. Die anfängliche Lieferfrist von ca. drei Jahren konnte durch Verhandlungen reduziert werden. So können wir uns im Frühling

2004 an diesem neuen und wunderbaren Instrument erfreuen.

Fast eine halbe Million gespendet

Die Marke am Spendenbarometer nähert sich einer halben Million Franken. Die Spenden fließen immer noch stetig. So konnten wir kürzlich von Ungenannt die grossherzige Spende von Fr. 40 000.– entgegennehmen. Dem Spender oder der Spenderin sei auf diesem Weg ein herzliches Vergelt's Gott ausgesprochen. ◆

Spendenbarometer

700 000.–

600 000.–

500 000.–

400 000.–

300 000.–

200 000.–

100 000.–



Bergnamen – ein spannendes Forschungsgebiet

Unser Thal ist ringsum von Bergen und Berggipfeln umgeben. Die Namen der Berggipfel wie: Forstberg, Druesberg, Twärenen, Wasserbergfist und Achslenstock sind uns uns von Kindsbeinen an vertraut. Die wenigsten von uns haben aber je darüber Gedanken angestellt, wie unsere Berggipfel zu ihrem Namen kamen. Nathalie Henseler ist dieser Frage nachgegangen.

Wieso haben Berge so verschiedene Namen? Und warum heissen sie so? Diesen Fragen bin ich im Rahmen meiner Lizentiatsarbeit nachgegangen – herausgekommen sind spannende Geschichten.

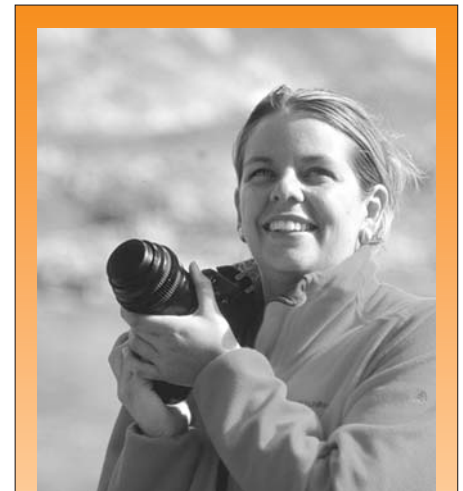
Das Gemeindegebiet Muotathal beherbergt die meisten Gipfel im Kanton Schwyz, was mich als Innerchwyzlerin veranlasste, sie als Forschungsgebiet auszuwählen. Und gleich zu Beginn beschäftigte mich die erste knifflige Frage: Was ist eigentlich ein Berggipfel? Welche Kriterien müssen dafür erfüllt werden? Eine unumstrittene und klare Definition dafür gibt es nämlich nicht. Des-

halb war ich gezwungen, selbst zu einer Definition zu greifen (was nicht heissen will, das diese auch sakrosankt sei). Mehrere Faktoren spielen dabei eine Rolle: Die Markanz eines Berggipfels gegenüber seiner näheren Umgebung, seine historische Bedeutung und die Tatsache, dass er mindestens von einer Fluh abgegrenzt wird. Auf den ersten Blick scheinen dies sonderbare Kriterien zu sein, aber sie lassen den nötigen Spielraum zu, den es zu einer einfachen und losen Kategorisierung braucht. Zudem würde ich im grösseren Zusammenhang zwischen vor- und hochalpinen Berggipfeln unterscheiden.

Die ältesten Namen

Der älteste Name, den ich in den Aktenbergen des Staatsarchives in Schwyz gefunden habe, ist Bietzgrans oder Rietzgrans. Der mit diesem exotischen Namen benannte Berg heisst heute Träsmerehöreli. Ob es Rietz- oder Bietz- heisst ist unklar, denn beide Nennungen kommen in zwei verschiedenen Akten von 1348 und 1350 vor. Es handelt sich dabei wahrscheinlich um einen Abschreibefehler. Was könnte also die Ursprungsbedeutung dieses seltsamen Namens sein? Biet heisst dasselbe wie Grans: Schnabelförmiger Teil eines Bootes. Riez könnte eine Verbalform vom althochdeutschen

Wort riezzen (=in Falten legen) sein. Wenn wir nun das Träsmerehöreli in Natura genau betrachten, so hat es auf der Nordwestseite eine auffällige geologische Fältelung des Gesteins in Form von Wellen. Zudem



Nathalie Henseler, aufgewachsen in Goldau, wohnhaft in Brunnen, hat vor kurzem ihr Germanistik-Studium beendet und arbeitet als Journalistin in diversen Schweizer Medien. Zu ihren Hobbys zählen Sport, Fotografieren, Segeln und Offroaden.



Der Glattalpsee, dahinter links der H6ch Turm und rechts der Silber- bzw. Ortstock.



Diese Luftaufnahme zeigt links den Hinter Gassenstock, Bös Fulen, Grisset, in Bildmitte den Pfannenstock – im Kreis den Chli Pfannenstock und rechts den Chratzerengrat.

springt es schnabelförmig aus dem Boden. Diese Erklärung scheint am plausibelsten zu sein. Nun aber zum heutigen Namen Träsmerehöreli: Der Schwyzer Namenforscher Viktor Weibel ist zum Schluss gekommen, dass dem Bergnamen ein Personenname zugrunde liegen muss. Der altdeutsche Männername Trasan (abgeleitet von Trasmar/Tresmir) könnte dafür in Frage kommen. Dass das Höreli wie ein solches aussieht, ist für den zweiten Teil des Bergnamens selbsterklärend.

Ortstock oder Silberstock?

Ein Bergname, der nur noch wenigen bekannt sein dürfte, ist Silberstock. Es ist der alte Schwyzer Name für den Ortstock, dessen heutiger Name Glarner Ursprung hat. Auf der Glarner Seite befindet sich direkt unterhalb des Ortstocks die Alp Friterenort, welche dem Stock den Namen gab. Ort bedeutet im Althochdeutschen äusserster Punkt und lässt sich im Zusammenhang mit der Grenze zwischen Glarus und Uri erklären: Die Alp ist also die äusserste Glarner Alp vor der Urner Grenze. Bis 1898 sind beide Namen auf den Karten der Landestopographie aufgeführt, heute spricht man nur noch vom Ortstock. Durch diesen Umstand wird in naher Zukunft wohl kaum mehr jemand vom alten Schwyzer Namen Silberstock sprechen, wenn man sich nicht bemüht, ihn in den Gedächtnissen der Einheimischen zu verankern.

Welches ist der Chli Pfannenstock?

Auf der Wanderkarte scheint der Fall klar zu sein: Der Chli Pfannenstock ist westlich des Grossen Pfannenstocks im Karrengebiet der Stöllen angesiedelt. Laut meinen Gewährsleuten ist dem aber nicht so: «Der Chli Pfannenstock ist auf der Brunalpeli-Seite», waren sich meine Leute einig. Vielleicht werden wir es ja mal noch genauer herausfinden, welches nun der echte ist. Der Chli Pfannenstock hat seinen Namen vom Grossen und für die Namengebung kommen verschiedene Theorien in Frage. Als erstes könnte die Form dem Namen Pate gestanden sein, denn vom Talboden aus gesehen, sieht der Grosse Pfannenstock einer umgekehrten Holzofenpfanne ähnlich. Als Ursprung könnte auch der Begriff Fahne gedient haben,

der durch volksetymologische Umwandlung zu Pfanne wurde, weil man das Wort nicht mehr verstand. Fahnen sind Wildiheuplätze, im Glarnerischen gibt es noch einen Wildiheuplatz, der so heisst. Da der Grosse Pfannenstock bis vor zirka 80 Jahren noch ein Wildiheuberg war, könnte diese Theorie durchaus zutreffen.





Die Wasserbergfirst. Links im Bild das «Träsmärähoreli, vom Äbnemattstock aus.

Ein unbekannter Name: Widrenstock

In einer Grenzurkunde zwischen den Kantonen Uri und Schwyz taucht der Name Widrenstock auf. Da es sich bei dieser Urkunde um einen Grenzbeschrieb handelt, konnte ich ziemlich genau die Koordinaten dieses im Gebiet Liplisbüel auftauchenden Namens festmachen. Meinen Gewährsleuten ist dieser Name nicht bekannt, insofern kann man in der Fachsprache von einem abgegangenen Namen sprechen. In der Quellenübersetzung wird fälschlicherweise der Lidernenstock als diesem Namen zugehöriger Berggipfel angegeben. Dass dies nicht zutrifft, lässt sich aus dem Originaltext herauslesen.

Wie kamen die Berge zu ihren Namen?

Es müssen die ersten Älpler und Wildiheur gewesen sein, die diesen Bergen Namen gegeben haben. Wie der Schwyzer Wüstungsforscher Franz Auf der Maur weiss, hat es schon vor über tausend Jahren Menschen gegeben, die auf dem ganzen Gemeindegebiet verteilt zu Alp gegangen sind (siehe Artikel im letzten Zirk). Aus dieser Zeit sind aber keine schriftlichen Dokumente mit allfälligen Bergnamen vorhanden, weshalb es schwierig wird, handfeste Rück-

schlüsse zu ziehen. Jedoch bin ich jeweils von den Wüstungsplätzen als mögliche namengebende Perspektiven ausgegangen, die vielleicht beim einen oder anderen Berg auf die richtige Spur führten. Alle Geheimnisse konnte ich nicht lüften, aber die Arbeit mit den Beteiligten in diesem schönen Gebiet hat grossen Spass gemacht. ♦

Wörterklärungen

Etymologisch

Ein Wort nach Herkunft und Wortgeschichte untersuchen.

Volksetymologie

Volkstümliche, aber etymologisch falsche Herleitung eines unbekanntes Wortes.

Abgegangen

In der Namenforschung spricht man von einem abgegangenen Namen, wenn er den Leuten nicht mehr bekannt ist.

Wüstungen

Verlassene Siedlungsstellen, wovon nur noch knapp Mäuerchen sichtbar sind.



Bleiben Sie uns treu!

Mitteilung für die Zirk-Abonnenten, die das Abonnement noch nicht erneuert haben.

Lieber «Zirk»-Abonnent

Sie sind ein treuer Leser unseres «Zirkes» und möchten dies auch bleiben. Sicher haben sie nicht mehr daran gedacht, das Abonnement zu erneuern. Wir möchten Sie daran erinnern und Sie bitten, Fr. 15.– mit beigelegtem Einzahlungsschein möglichst bald zu überweisen. Gerne zählen wir auch weiterhin auf Ihre Unterstützung.

Verein Zukunft Muotathal
Guido Schelbert, Kassier

Impressum «Zirk»

Zeitung
des Vereins Zukunft Muotathal
Erscheint vierteljährlich

Abonnement/Adressänderungen:
Guido Schelbert-Eggler
Brand 23
6436 Ried (Muotathal)
schelbe@bluewin.ch

Zahlung:
Raiffeisenbank Muotathal
PC 60-3767-2
«Verein Zukunft Muotathal»
Abonnementspreis: jährlich Fr. 15.–

Redaktion:
Walter Gwerder
Freie Mitarbeiter:
Alois Gwerder, Cornel Betschart,
Peter Betschart, Andreas Wyler,
Julia Gwerder

Layout:
Daniel Bürgler

Druck:
Bucher Druck und Verlag
Vitznau/Weggis

Lektor: Alois Sidler

Bergwanderung auf den Geitenberg

◆ Von Peter Betschart

Ausgangspunkt für die sommerliche Bergwanderung ist der Obere Schwarzenbach im Bisisthal. Gleich in der Nähe der Seilhütte, welche Materialtransporte auf den Geitenberg ermöglicht, beginnt der recht steile Anstieg Richtung Bärensol. Gut geschützt durch den Wald schlängelt sich der Weg bergan und bringt den Wanderer langsam, aber stetig höher und höher. An einigen Stellen sind neue Schwellen eingebracht worden und auch sonst ist der Weg in gutem Zustand. Im obersten Teil, einem flachen Querstück, lässt sich die Abkürzung direkt zur Bärensolhütte nehmen. Hier hatte früher Franzdomini Schmidig, dem heute noch ein Marsch gewidmet ist, sein Refugium. Murmeltier und Gämse standen sicher öfters auf dem Speisezettel als anderswo und sind trotzdem gut vertreten geblieben in diesem Gebiet. Von der neu gedeckten Hütte, die heute von Alfons Betschart als Maiensäss genutzt wird auf seinem Weg zur Charetalp, führt der Weg talaufwärts und über eine originale kleine Brücke.

Unweit davon führt der rot-weiss markierte Weg wiederum steil aufwärts in den Wald hinein. Wir befinden uns jetzt auf der Sonnenseite und nicht selten können hier Kreuzottern beim Sonnenbade angetroffen werden. Gutes Schuhwerk und lange



Im Bärensol: Im Hintergrund die «Chlus» und «Geitenberg».



Ausblick vom «Geitenberg» mit prächtigem Tiefblick ins Thal hinaus.

Hosen sind deshalb empfehlenswert, auch wenn die geschützten Tiere von sich aus nicht angriffslustig sind. Kurz bevor der Weg aus dem Wald führt, zweigt rechterhand der Weg Richtung Robutzli-Charetalp ab. Wir bleiben auf der bisherigen Spur und sehen schon bald einen Gebäudegiebel und das nahe Kreuz auf dem Geitenberg (1743 m). Der oberste Teil der Wanderung bringt eine ungeahnte Vielfalt an Blumen. Wie auf einem Teppich breiten sich in allen Farben über dreissig Bergblumen aus. Neben den seltenen Arnika, Alpenrosen und Männertreu finden sich auch Anemone, Pippau, Trollblume, Knabenkraut, Teufelskralle und Eisenhut, um nur einige aufzuzählen. Mitten in dieser Farbenpracht lassen wir uns nach rund zweistündigem Marsch zur Mittagsrast nieder und geniessen die Rund- und noch einige ausserkantonale dazu. Gleich neben dem Kreuz ist die Erde verkohlt. Schon bald wird von dieser Stelle wieder ein Höhenfeuer leuchten. Sicher ist es auch Mahnfeuer und erinnert uns daran, dass in den Alpen zwischen Mensch und Natur ein empfindliches Gleichgewicht existiert.

Nach der Mittagsrast lohnt sich ein kurzer Abstecher auf den Stock. Vorbei an der Alphütte und blühenden Alpenrosenstauden kann aber auch der vom Rätschtal kommende Weg Richtung Charetalp genommen werden. Eine steinige, karge Welt, die noch den Namen Rohnatur verdient.

Einige hundert Meter vor dem Robutzli verzweigt der Weg. Wir nehmen den westwärts führenden Pfad, der stetig sinkend auf der Sonnenseite zurück zur Alp Geitenberg und hinunter zum Bärensol führt. Es lohnt sich, unterwegs nochmals einen Halt einzulegen, denn im Gegenzug sind mit ziemlicher Sicherheit Gämsen zu beobachten. Müde, aber um ein Erlebnis reicher, belohnen wir uns im Restaurant Schwarzenbach mit einem kühlen...

Aufstieg: eineinhalb bis zwei Stunden; Rund- und Rückweg: zwei Stunden. ◆

Herkunft der Namen Bärensol, Geitenberg, Robutzli

Diese dreistafflige Alpfahrt bietet ein gutes Beispiel für die mehrstafflige Alpwirtschaft in früheren Zeiten und wird erstmals 1642 urkundlich erwähnt. Der Geitenberg wird als Hochalp bezeichnet; Grenz an Wysswändliwald, Rätschtalbänder, Stollen, Robutzli, Kupferberg und Bärensol. Zum Namen «Geitenberg»: Mit Berg ist hier nicht ein unfruchtbares Steingebirge gemeint, sondern Weidegebiet im Gebirge. «Geiten» muss wohl erklärt werden aus einer alten Form vom Wort Geiss, und tatsächlich heisst Geiss heute noch im Niederländischen «geit». Im Baselland gibt es im Raume Waldenburg auch einen «Gaitenberg».